

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1998-1999)
Heft: 3

Artikel: Ein Unfall und seine Folgen : wenn Wissen zur Qual wird...
Autor: Wessel, Dagmar A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Unfall und seine Folgen

«Wissen und Gedächtnis sind zwingend miteinander verbunden; dies gilt ebenso für Erinnerung und Erlebnis!»
Durch einen tragischen Verkehrsunfall erlitt Dagmar A. Wessel ein Schädelhirntrauma mit einschneidenden Auswirkungen auf ihr ganzes weiteres Leben.

Wenn Wissen zur Qual wird...

Dagmar A. Wessel

Am Nachmittag des 16. Mai 1978 hatte ich, als ich mit dem Fahrrad auf dem Weg zum Tennisspielen war, einen Unfall. Dabei erlitt ich schwere Gross- und Stammhirnquetschungen rechts, leichtere links, sowie einen offenen Oberschenkelbruch. Bereits von der Intensiv auf die Unfallstation verlegt, wachte ich nach fünf Tagen erstmals für kurze Zeit aus dem Koma auf, bis ich schliesslich ab dem achten Tag wieder voll ansprechbar war und blieb. Die Hirnverletzungen hatten verschiedene teils kaum wahrnehmbare oder nicht sichtbare Behinderungen ausgelöst wie Doppelbilder aufgrund einer Überfunktion der linken Augenmuskulatur, eine leichte Gesichtslähmung links, eine starke Hyperakusie – krankhaft verfeinertes Gehör infolge gesteigerter Erregbarkeit des Hörnervs – und eine leicht beeinträchtigte Feinmotorik ebenfalls links. Obgleich dies bereits zu jener Zeit bekannt war, wurde ich damals weder neuropsychologisch untersucht noch dementsprechend therapiert. Beim heutigen Wissensstand erscheint das unverständlich, da im Falle von Schädelhirntraumen eine möglichst baldige Neurorehabilitation unerlässlich ist, damit funktionelle Störungen weitestgehend vermindert und abgebaut werden können. Doch leider war damals niemandem – im speziellen weder meinen Angehörigen noch mir – bewusst, welche Folgen diese Unterlassungen haben würde!

Das zweite Leben – ein schmerzhafter Lernprozess

Nach und nach begriffen zunächst meine Eltern und mein Bruder, dass die Hirnverletzungen, die ich erlitten hatte, nicht nur für die bereits erwähnten unsichtbaren Beeinträchtigungen verantwortlich waren, sondern auch für eine grundlegende Persönlichkeitsveränderung. Schlagartig war ich von einem kerngesunden, sportlich aktiven, lebensfrohen, unbeschwerten und vor Ideen sprühenden

Mädchen mit unbändigem Tatendrang und regem Interesse für alles Unbekannte zu einem melancholischen, in sich gekehrten und sehr ernstesten jungen Menschen geworden. Ich verstand nicht, was mit mir los war, sondern empfand Wut, Verzweiflung und Resignation gegenüber meinem Zustand, für den ich keine logische Erklärung hatte. Gleichfalls keine Erklärung fand ich für die zermürbende Tatsache, dass ich im schulischen Bereich nicht mehr dieselben Leistungen erbringen konnte, obwohl ich mich wesentlich mehr anstrengen, viel mehr Zeit zur Erledigung meiner Hausaufgaben oder zum Lernen der Vokabeln aufwenden musste als vor dem Unfall. Mit Erfolg hatte ich kurz davor die Eintrittsprüfung ins Gymnasium abgelegt und ohne die geringsten Lern-, Merk- oder Gedächtnisschwierigkeiten die erste Gymnasialklasse angefangen, aber mit einem Mal war nichts mehr selbstverständlich. Es blieb noch lange Zeit ein Rätsel, warum sämtliche Anstrengungen, mein unermüdlicher Einsatz, die private Schulung nach bestandenen, jedoch demütigenden Intelligenz- und Gymnasialfähigkeitsabklärungen nicht mehr zum ersehnten Erfolg führten. Ich war schlicht zu jung, um zum einen das nötige Fachwissen über Hirnverletzungen und ihre Auswirkungen und zum andern das Verständnis für meine eigene krankheitsbedingte Situation zu haben. Das Schädelhirntrauma lenkte mein Leben und meine Karrierepläne in andere Bahnen, aber es vermochte glücklicherweise meinen Ehrgeiz und meinen Kampfgeist nicht zu mindern bzw. zu brechen.

Wissen ohne Nutzen

Schulisches oder fachliches Wissen eignet man sich durch bewusstes Lernen an. Lernprozesse des täglichen Lebens beziehen sich dagegen auf Erfahrungen und Erlebnisse, die wie zufällig Informationen liefern, die das künftige Verhalten mitbestimmen, solange gewährleistet ist, dass die entscheidenden Informationen zum richtigen Zeitpunkt, d.h. wenn sie benötigt werden als Entscheidungsgrundlage,

verfügbar sind. Zwar hatte ich nie Probleme mich auf erfahrenes Wissen – ein Kleinkind fasst eine heisse Herdplatte nur einmal an! – abzustützen, doch erlebte ich sogenannte Katastrophenreaktionen in Examen, was bedeutete, dass totale Blackouts das Abrufen des Gelernten verunmöglichten und dementsprechend meine Noten niederschmetternd tief ausfielen, was mein Selbstwertgefühl schwinden liess und mich zusehends aufgrund fehlender Erfolgserlebnisse in immer tiefere Depressionen stürzte. Parallel dazu erkannte ich allmählich, dass der Verlust des fotografischen Gedächtnisses mir nicht länger erlaubt, jede angeeignete Information, also gelerntes Wissen, ebenso spielerisch wie das Erfahrene aus dem Gedächtnis abzurufen.

Dank meiner Mutter wurde ich 1987 endlich neuropsychologisch abgeklärt und konnte daran anschliessend während eines Jahres wöchentlich in eine neuropsychologische Therapie. Diese bewirkte zwar eine wesentliche Verbesserung meines Gedächtnisses, doch der krasse Unterschied von «vorher» und «nachher» wurde dadurch nicht aufgehoben. Ich hatte zu akzeptieren, dass diese Kluft bestehen bleiben würde, und musste schmerzhaft erfahren, dass alles Wissen nutzlos bleibt, wenn es nicht ins Leben integriert werden kann, obwohl klar ist, dass Wissen allein weder Lebenstüchtigkeit noch Lebensfreude garantiert.

In diesem Sinne weiss ich, wenn ich heute vom Unfall erzähle, was vor zwanzig Jahren geschehen ist, aber ich erinnere mich nicht, sondern gebe nur ein berichtetes Wissen über einen Moment in der Vergangenheit wieder.

Kontaktadresse

Verein für hirnverletzte Menschen, Region Zürich, Gottfried Keller-Str. 7, 8001 Zürich, Tel. 01 262 61 13

Dagmar A. Wessel wurde 1965 geboren. Sie ist Übersetzerin (SAL, Zürich) und Vorstandsmitglied des Vereins für hirnverletzte Menschen Region Zürich.